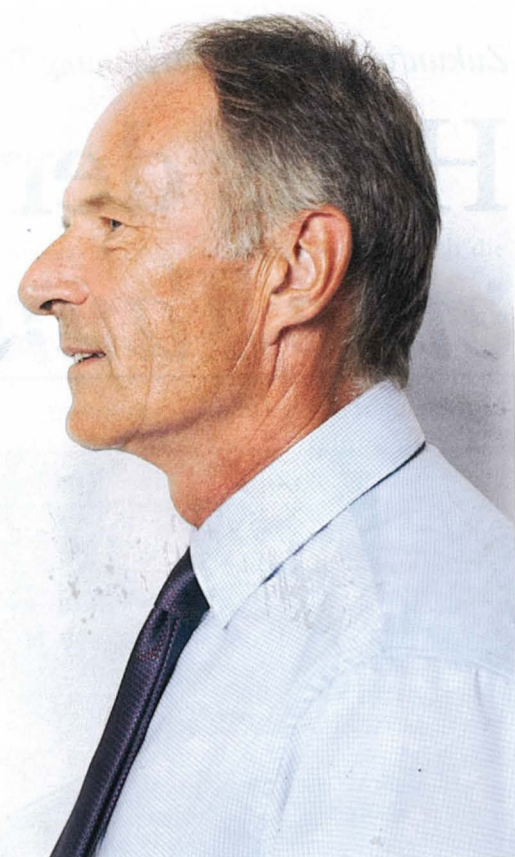




Lisi Wieser

Dialog: Berufsbild 2030

Von der Steinzeit zur Neuzeit



Andreas Gobiet

Architekten und Ingenieure wappnen sich für die Zukunft. Kleine oder große Strukturen, gemeinsam oder getrennt – wohin geht die Reise?

Lisi Wieser:

Ich denke, dass die Zahl der kleinen und leichter organisierbaren Strukturen zunehmen wird. 2030 wird sich das ganze bürokratische Prozedere online abwickeln lassen, zeitraubende Routinetätigkeiten können mit einem Mausklick erledigt werden. Der Architekt kann sich dann auf seine Kunst konzentrieren, alles andere wird von guten Ausführern übernommen werden, denen man nicht mehr jedes Detail erklären muss.

Andreas Gobiet:

Das Architektur- und das Ingenieurgeschäft kann man nicht vermischen, Architekten und Ingenieure haben jeweils verschiedene Interessen und Vorstellungen. Das Geschäft des Architekten ist der Entwurf, da geht es um Kunst und Innovation, weniger um die Umsetzung. Um die kümmern sich die Ingenieure. Deswegen passen die beiden Berufsgruppen auch nicht in eine gemeinsame Kammer. Aus meiner Erfahrung als Vorstandsmitglied im Weltverband der Ingenieure (FIDIC) weiß ich, dass es nirgendwo auf der Welt so einen Unsinn gibt wie Pflichtmitgliedschaften und eine gemeinsame Kammer für Architekten und Ingenieure. Man streitet sich um das Geschäft, dabei macht doch jeder etwas anderes. Die Architekten sind unsere Kunden: Sie entwerfen, wir setzen um. Die Ingenieure passen besser in die Wirtschaftskammer.

Wieser:

Die Kammer als Organisation befindet sich in der Steinzeit. Die Jungen werden durch Bürokratisierung ausgebremst, bis sie die Zulassung bekommen. Alle reden von Qualitätssicherung. Aber von welcher Qualitätssicherung eigentlich?

Gobiet:

Vor allem: wem gegenüber?

Wieser:

Ja, was wird schlussendlich zu neunzig Prozent gebaut? Wenn es die Dinge einfacher macht, ist es durchaus sinnvoll, Architekten und Ingenieure zu trennen. Ich sehe ja in der Kammer, wie sich die oft unterschiedlichen Interessen blockieren.

Gobiet:

Da geht es um Macht. Jeder bekämpft jeden an den großen Baustellen. Wir brauchen die freie Mitgliedschaft. Man soll dabei sein, weil etwas für einen getan wird. So wie in Dänemark. Beim Ziviltechnikergesetz geht es um die Befreiung von Zwängen. Das Siegel spielt de facto keine Rolle mehr, es kommt in den sogenannten Substanzgesetzen kaum mehr vor. Der Ziviltechniker als solcher hat ausgedient. Es geht darum, dass die Dinge verantwortungsvoll gemacht werden, dass sie funktionieren.

Wieser:

Für Architekten wird der Stempel ein immer größeres Problem. Die Haftungen nehmen zu, der Magistrat nimmt sich immer mehr heraus, und wir müssen bestätigen, dass alles stimmt. Das nimmt einen Umfang an, den nur Großbüros mit ihren Rechtsanwältinnen bewältigen können.

Gobiet:

Die Juristen bringen unser Geschäft unter Druck, da haben Sie völlig recht. Mit der Fertigstellungsanzeige trägt man zum Schluss die Haftung für alles. Das führt zu veränderten Gesellschaftsmodellen. Die großen Architekturbüros sind ja meist schon Generalplaner, während das Basisgeschäft eines Architekten das kreative Entwerfen für private und öffentliche Kunden ist.

Wieser:

Ja, ein Architekt muss entwerfen, die künstlerische Oberleitung haben. Aber diese Kreativität verschenken viele Architekten in Wettbewerben. Man nehme nur das Guggenheim-Museum in Helsinki. Mit dem, was da an Gratisleistungen erbracht wurde, wäre es schon fast durchfinanziert gewesen!

Gobiet:

Die Wettbewerbe sind per se ein Desaster, weil sie dazu führen, dass hunderte Leute gratis eine Kreativleistung erbringen. Diese müssen, um überleben zu können, das, was sie dort nicht bekommen, woanders verrechnen. Der private Kunde muss das in der Folge mitzahlen. Man könnte viel billiger sein, doch die Gebührenordnung bringt es mit sich, dass man fünfzig Prozent Gratisleistung erbringt. Abgesehen davon zeigt die Realität, dass ein junger Architekt bei einem riesigen Bauvorhaben nie und nimmer einen Wettbewerb gewinnt!

Wieser:

Vor allem in Österreich bekommen die Jungen keine Chance. Da gewinnen immer die Präferierten.

Gobiet:

Ja, in Österreich ist schon vorher alles geklärt. Die anonymen Verfahren sind lächerlich, jeder erkennt ja die Handschrift. Es gibt – etwa in der Schweiz – Modelle, die funktionieren. Da hat man ein zwei- oder dreistufiges Verfahren: In der ersten Stufe werden Referenzen verlangt, da fallen die Jungen natürlich weg. Dafür werden Junge aus Töpfen dazugezogen, wo keine Referenzen nötig sind. Und es gibt welche, die sich mit Älteren zusammentun. Man kann ja alles regeln. In Niederösterreich wiederum kann jeder bei einem Wettbewerb mitmachen. Das ist auch falsch, da machen wieder viel zu viele mit.

derPlan:

Wo steht der österreichische Architekt, der österreichische Ingenieurkonsulent in zehn oder zwanzig Jahren?

Gobiet:

Also international ist es so: Bei der FIDIC gibt es ein Red Book, ein Totalunternehmerbuch, das heißt, die Gebäude werden mit den großen Ingenieurbüros, den großen Baufirmen, den großen Facility-Management-Unternehmen,

derPlan
Serie: Dialog
Teil 11

„Die Kammer als Organisation befindet sich in der Steinzeit. Die Jungen werden durch Bürokratisierung ausgebremst, bis sie die Zulassung bekommen.“

Arch. DI Elisabeth Wieser

— Nach dem Studium an der TU Wien und an der TU Delft in den Niederlanden sammelte sie Arbeitserfahrung in London. Zurück in Wien arbeitete sie an zahlreichen Projekten und plante und realisierte beständig eigene Bauprojekte. 2012 schloss sie die ZT-Prüfung ab und gründete im Herbst 2013 ihr Büro Weissglut Architektur. War 2014 stellvertretende Vorsitzende der Sektion der Architekten.
www.weissglut.at

„Wir brauchen die freie Mitgliedschaft. Man soll dabei sein, weil etwas für einen getan wird.“

DI Andreas Gobiet

— Studium des Bauingenieurwesens an der TU Innsbruck. Mediator. 2010 Gründung der Ingenos.Gobiet.ZT GmbH, 2014 Fusion mit NIRAS Group, Firmenänderung in Ingenos.Gobiet.GmbH. Präsident der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland (2006–2010), Vorstandsmitglied der FIDIC (International Federation of Consulting Engineers, Weltverband der Ingenieure), Präsident des Verbands der Ziviltechniker- und Ingenieurbetriebe (VZI).
www.igzt.at

den Banken gemeinsam errichtet. Der Architekt hat mit der Umsetzung des Gebäudes nahezu nichts zu tun.

Wieser:

Die Architekten sagen aber, dass man sie als Generalisten braucht, weil sie befürchten, die Kontrolle zu verlieren, dass ein Haus, das sie entworfen haben, nicht so aussieht, wie sie das wollten.

Gobiet:

Beim Bauen sollen die Fachleute synergetisch zusammenwirken. Der Entwurf muss klare Vorgaben machen, die wir anschließend umsetzen. Der Architekt muss auf die Einhaltung des Entwurfs achten.

Wieser:

Genau. Architekten sollen sich auf das konzentrieren, was sie können, nämlich auf das Entwerfen. Sie sollten sich viel mehr vom Markt holen, nicht nur fünfzehn Prozent.

Gobiet:

Es sind sogar nur sieben Prozent, und zwar Architekten und Ingenieurkonsulenten zusammengekommen!

Wieser:

Das heißt, auf dem Markt liegen noch 93 Prozent, die wir uns zurückholen könnten. Das Potential in Österreich mit seinen vielen jungen, kreativen Leuten sind kleine Strukturen, die wendiger sind und in Zukunft etwa mit BIM arbeiten. Sie haben die oberste künstlerische Entscheidungsbefugnis, damit sie garantieren können, dass es auch so aussieht, wie sie es wollen. Dann kann man auch darauf verzichten, beim Bau überall seine Finger drinzuhaben.

Gobiet:

Das ist ein wichtiger Punkt, da gebe ich Ihnen recht. Das funktioniert aber nur, wenn der Markt dieser Berufsgruppe wieder vertraut.

Wieser:

Es glauben ja alle, dass Architekten zu teuer sind.

Gobiet:

Wir sind deswegen teuer, weil wir so viele andere Dinge mitfinanzieren müssen: die Wettbewerbe, die Anwälte, die uns quälen. Und dann gibt's noch den Vorwurf, dass die Architekten nicht das bauen, was der Kunde will. Da gibt es leider ein Vertrauensdefizit. Man muss die Gesetze ändern, sodass freie Beteiligungen und Formen möglich sind. Österreich hat in den letzten drei bis fünf Jahren das Volumen der öffentlichen Ausschreibungen auf ein Drittel reduziert. Das bedeutet, dass alle Büros unter Druck kommen.

Wieser:

Ich hoffe, dass die vielen Start-ups, die gerade entstehen, langfristig auch das architektonische Aussehen von Österreich verändern. Und meine Vision ist, dass 2030 die ganze Welt sagt: „Wir bauen nur mehr mit Architekten und Ingenieuren!“

— Aufgezeichnet von Brigitte Groihofer